

# Doping in Massen

**Selbstbetrug.**

Dass Spitzensportler nachhelfen, gilt als bekannt. Aber wie steht es mit der großen Masse an Hobbysportlern? Da gibt es viele Vermutungen, aber wenige Erkenntnisse.

BERNHARD FLIEHER

Endstation war auf dem Gaisberg. Dort erwischte es vergangenes Jahr den Tiroler Emanuel Nösig. Bei Radmarathons, gern als Jedermann- oder Hobbyrennen verkauft, war Nösig eine fixe Größe. Dann startete er bei der Österreichischen Meisterschaft im Bergzeitfahren, gewann die Amateurlasse und musste zum Dopingtest der Nationalen Antidopingagentur NADA. Gefunden wurden die verbotenen Substanzen Furosemid und 5aAdiol und/oder 5bAdiol. Testosteron. Damit hilft man dem Muskelwachstum nach. Seit Februar ist der Hobbysportler gesperrt – jedenfalls bei Rennen unter dem Dach einer offiziellen Sportorganisation. Ein Hobbysportler, ein Amateur also, der doppt? Stutzig kann dieser Umstand machen, weil es dort, wo Nösig und zig Zehntausend andere antreten, weder um Geld noch um einen Job geht wie im Hochleistungssport auf Profiebene. Freilich dreht sich auch hier alles um Siege. Für die überwiegende Zahl der Teilnehmer an Jedermannrennen – egal ob im Triathlon-, Lauf- oder Radbereich – ist aber weniger der Sieg über andere das Ziel. Es geht vielmehr um eine Erfahrung an der eigenen Leistungsgrenze, um Ausdauer, Fitness und Gesundheit.

Würde man dafür dopen? Anabole Steroide, Stimulanzien, Epo und Blutdoping – das sind die Klassiker. Wer mit denen auf Hobbyebene hantiert, lebt jedoch noch gefährlicher als die Profis, die ihre Programme unter medizinischer Fachbetreuung absolvieren. Für den Privatgebrauch bleiben genug andere aufbauende oder auch schmerzlindernde und die subjektive Belastungsgrenze nach oben schraubende Möglichkeiten. Oder auch Nahrungsergänzungsmittel. „Bei einer ausgewogenen Ernährung in unseren Breiten braucht das kein Mensch“, sagt David Müller von der NADA. Aber es werden – und damit verlässt die Dopingfrage die Sportbühne – ja auch im normalen Leben schnell einmal ein paar Pillen geschluckt, sogar von Kindern gegen die Angst vor einer Schularbeit. „Um Doping zu bekämpfen, geht es – über den Sport hinaus – um Bewusstseinsbildung“, erklärt Müller.

Es ist also ein dünnes Eis, auf dem in der Hobby- und Breitensportszene viele Gerüchte und mächtiges Schweigen dahinschlittern. Für jene, die verbotene Mittel anwenden, existiert die Angst vor der Entdeckung – auch wenn die bei Hobbyrennen gering ist. Allerdings bewegen sich auch jene, die sich bei Verdächtigungen aufs Hörensagen verlassen, in einer Grauzone. Halbwissen und Verleumdung nehmen ganze Sportarten in Geiselhaft. Erzählt wird dann etwa von Spritzen, die auf Gasthaustoiletten im Zielbereich von Radmarathons im Dutzend gefunden wurden. Es gibt einschlägige Foren, in denen – bisweilen kryptisch umschrieben – über „Wundermittel“ diskutiert wird. Klar ist: Vieles, was auf der Dopingliste steht und verboten ist, ist einfach zu besorgen. Es existiert ein florierender Markt – oft ist es ein Schwarzmarkt. „Manche haben in der einen Tasche das Heroin und in der anderen die Dopingmittel“, sagt ein Branchenkenner.

Es gäbe, schreibt der deutsche Sportwissenschaftler Mischa Klöber, auch im Hobby- und Breitensport „einen frappierenden Konsum bedenklicher Nahrungsergänzungsmittel sowie Schmerzmittel“. Nun lässt sich daraus nicht unmittelbar eine Dopinggeschichte konstruieren. Eher lässt sich auf leichtsinnige Unwissenheit schließen. 35,7 Prozent der Befragten einer Schweizer Studie gaben 2011 an, nicht zu wissen, „ob in Supplementen (etwa in Sportgetränken, Müsliriegeln, Sportgels) Substanzen enthalten sind, die auf der Dopingliste stehen“. Wo Doping oder dem Doping äquivalente Verhaltensmuster zum Einsatz kommen, irrt man schnell in ein Reich der Finsternis. Gern sprechen Veranstalter davon, dass es bei Jedermannveranstaltungen um das Erlebnis geht und nicht um Rennen im klassischen Sinn. Für die Masse stimmt das auch. Wenn aber auf Strecken jenseits der 200 Kilometer mit ein paar Tausend Höhenmetern die Räder im Spitzenfeld durchschnittlich mit knapp 40 km/h dahinsausen, ist man von einschlägigen Bildern der

müsse man „wahrscheinlich bis ganz hinunter gehen“. Nicht nur im Fußball. „Und aus anderen Sportarten wissen wir, dass sogar im Freizeit-, Breiten- oder Seniorenbereich gern munter nachgeholfen wird.“ Das Thema Doping, oder des eines sportbedingten Medikamentenmissbrauchs im Hobby- und Breitensport, wabert also durch die Gesellschaft. „Allerdings existieren kaum Studien, mit denen sich beurteilen lässt, wie verbreitet Doping im Freizeitsport tatsächlich ist“, heißt es in der Analyse eines Schweizer Sozialforschungsunternehmens von 2011. „Das Problem ist, dass da immer gleich ein völlig falscher Generalverdacht ausgesprochen wird“, sagt der Salzburger Hannes Langer. Er veranstaltet Laufmarathons, bei denen regelmäßige Dopingtests durchgeführt werden, ist Lauftrainer und hat sich nach vielen Jahren im Spitzensport nicht zuletzt der Dopingproblematik wegen davon verabschiedet. Natürlich gebe es diese Probleme, sagt er, „aber Massenphänomene sind sie nicht“.

Von ein bis zwei Prozent Dopern im Hobbybereich gehen letzte aktuelle Studien aus. Allerdings sind diese Zahlen umstritten, weil etwa negative Dopingproben im Wettkampf nicht viel aussagen. „Wer es professionell betreibt, wird im Wettkampf nicht erwischt“, sagt NADA-Mitarbeiter Müller. Im boomenden Radsport verlagert sich eine Ex-Profi- oder Halbprofiszene von Lizenzrennen unter dem Dach des Radverbands in den Jedermannbereich, der nicht automatisch unter die Beobachtung der Antidopingagenturen rutscht. Jedenfalls gehen sich bei den rund 2600 Dopingproben, die die NADA jährlich nimmt, in diesem Bereich kaum welche aus. Das ist auch eine finanzielle Frage. Urinproben sind relativ günstig. Wenn es aber ans Blut gehen soll – und damit in die Tiefe des möglichen Sumpfes – wird es gleich ein paar Hundert Euro teuer.

Man könnte offizielle Tester auch von Veranstalterseite engagieren und bezahlen. Dort wird Geld aber eher und oft möglichst ohne Aufsehen als Startgeld oder Siegesprämie verteilt. Auch können erfolgreiche Hobbysportler längst auch durch Sponsoren verdienen. Das Dopingthema hält man lieber fern. Ernst Lorenzi, Mitorganisator des Öztaler Radmarathons, einem Klassiker der Szene mit 4000 Startern, sagte in Bezug auf den Fall Nösig: „Es werden auch weiterhin keine Dopingkontrollen von uns organisiert. Aber die Tester können jederzeit kommen.“ Es fahre, sagt er, beim Öztaler jeder für sich allein. „Und wenn einer so blöd ist und sich hinmachen will, soll er das tun.“

Bei einem Radmarathon in Oberösterreich regten Touristiker freiwillige Kontrollen an. Sie wollten die Sauberkeit des Ereignisses zu Werbezwecken nutzen. Die Veranstalter winkten ab, weil sie angeblich fürchteten, dass sie dann ein Drittel weniger Anmeldungen hätten. Solche Gerüchte gäbe es auch im Laufmarathonbereich. Hannes Langer schenkt ihnen wenig Glauben. Allerdings sieht er auch „Veranstalter und Sponsoren in der Pflicht beim Kampf gegen Doping“, denn diese finanzierten das Doping ja mit, denn: „Irgendwoher müssen die Leute ja das Geld haben, um sich ihre Mittel zu besorgen.“



BILD: SHUTTERSTOCK/FRANCISCHES



Aufdecker Thomas Kistner.

BILD: SVD/ROEMER KNAUR

## Kicker auf Speed

**Konsequent korrupt.**

Thomas Kistner deckt auf, warum Doping im Fußball geheim bleibt.

BERNHARD FLIEHER

Thomas Kistner, Journalist der „Süddeutschen Zeitung“, spürt in seinem eben erschienenen Buch „Schuss – Die geheime Dopinggeschichte des Fußballs“ (Verlag Droemer Knaur) den dunklen Mächten hinter der Illusionsshow des Fußballgeschäftes nach.

**SN: Ein Mantra lautet, dass Doping in Fußball nichts bringt. Was ergaben Ihre Recherchen?**

Kistner: Für die Tatsache, dass diese sehr beliebte Behauptung in der Branche nur grober Unfug ist, braucht es keine Recherchen. Wer abstreitet, dass etwa die Gabe von Epo oder Eigenblut jedem Spieler zu mehr Ausdauerkraft insbesondere in den letzten 20 Spielminuten verhilft, betreibt vorsätzliche Täuschung an den Fans. Ebenso verhält es sich mit anderen leistungssteigernden Mitteln wie dem höchst beliebten Testosteron. Gerade erst ist eine Langzeitstudie an europäischen Topfußballern in den Spitzenspielen aufgetaucht, die von 2008 bis 2013 angelegt war und besagt, dass 7,7 Prozent der rund 900 getesteten Spieler auffällige Steroidwerte hatten. Wer glaubt, dass Doping im Fußball nicht eine ganze Menge bringt, der darf auch glauben, dass der Klapperstorch die Babys bringt.

**SN: Sie zitieren den Zellforscher Werner Franke, für den außer Frage steht, dass im Fußball „volle Pulle“ gedopt wird. Wie kann es sein, dass es kaum positive Proben gibt?**

Weil Dopingtests nichts als Augenauswischerei sind, wenn es um topbezahlte und daher auch gut betreute Profis – nicht nur im Fußball – geht. Stellen wir doch die Gegenfrage: Schauen wir uns einmal die großen Dopingfälle der Sportgeschichte an, von Lance Armstrong und Juventus Turin über die Dopingkunden des Dr. Eufemiano Fuentes bis zu dem Drittel aller Medaillengewinner in der Leichtathletik, die unter Verdacht stehen – wie kann es sein, dass all diese Fälle nur durch staatliche Ermittlungen, journalistische Enthüllungen oder Geständnisse aufgedeckt wurden? Die Spitzenradler und Spitzenleichtathleten der Welt haben Abertausende sogenannter Dopingtests hinter sich, alle waren negativ. Auch werden Ihnen alle namhaften Wissenschaftler und sogar die Kontrollleure selbst bestätigen, dass viele Mittel gar nicht detektierbar sind, andere nur in winzigen Zeitfenstern. Die Dopingkontrollen des Sports sind nachweislich ein Witz. Außer natürlich, ein Athlet ist dumm genug, die

gut bekannten Substanzen zu nehmen, die auf der Verbotsliste stehen und leicht entdeckt werden können.

**SN: Sie schreiben, Fußball sei „systemrelevant“. Was heißt das?**

Das heißt, um es in der Banker-Sprache auszudrücken, Fußball ist „too big to fail“. Wenn der Fußball zusammenbricht, hat die Gesellschaft eine extreme Sinn- und Unterhaltungslücke zu stopfen. Dann muss eine Riesenidee her, und zwar verdammt schnell, die große Teile der Bevölkerung bei Laune und vor den Bildschirmen hält. Fußball bewegt sich weit jenseits jeder normalen Sportart, er ist Religion, auch Frauen und Kinder gehören längst zur zentralen Zielgruppe dieser Unterhaltungsindustrie. Die Politik und die Wirtschaft kuschneln und wanzeln sich ran an die Helden des Fußballs. Fußball ist identitätsstiftend für große Nationen. Nehmen Sie Deutschland: Hier hat der Fußball selbst die Sprache der Politik tief durchdrungen, und ein Großteil der Menschen lebt im Rhythmus des Ligen- und Turnierbetriebs. Fußball ist, ob wir wollen oder nicht, auf unser aller Agenda und Kalender. Da stört jede Kritik, die an den Kern dieser großen Illusionsshow rührt, die für viele Menschen das wahre Leben bedeutet.

**SN: Sie beschreiben – wie schon im Buch „FIFA-Mafia“ – ein korruptes, in allerhöchste Kreise vernetztes System. Hat die Fußballwelt zu viel Macht?**

Ja, eindeutig. Am aktuellen Absturz der FIFA ins Bodenlose ist das schön zu sehen. Der Fußball, und nicht nur im Bereich der FIFA, ist schwer korrupt. Er kann aber auch gar nicht anders sein, wenn man die Rahmenbedingungen sieht: Sport ist der einzige Gesellschaftsbereich der Welt, der eine Autonomie seitens der Staaten genießt. Heißt: Die Kameras richten ihre eigene Justiz ein. Stellen Sie sich vor, in der Bankenkrise wären die einen Banker über die anderen zu Gericht gesessen. Oder VW müsste sich im aktuellen Abgasskandal vor einem Automanager-Gericht verantworten, dessen Mitglieder teils aus dem eigenen Konzern stammen, teils vom Konzern gewählt wurden. Das ist lächerlich – und es zwingt den Menschen geradezu, sich selbst zu bedienen. Die Autonomie muss weg, die Sportgerichtsbarkeit gehört allein in den Amateurbereich, und Funktionäre müssen sich knallharten externen Kontrollen unterziehen. Alles andere verführt zur Korruption – schließlich

geht es hier um Milliarden. Und diese Milliarden müssen, anders als im richtigen Geschäftsleben, im Fußballbusiness nicht einmal sauer verdient werden. Da fallen ein paar Milliönchen, die man hier und da und dort abzweigt, gar nicht mehr auf.

**SN: Ist das offizielle, systematische Ignorieren und Vertuschen im Fußball also schlimmer als etwa im Radsport?**

Ohne Frage. Im Radsport kann das Thema nicht mehr vom Tisch gewischt werden. Hier behauptet wenigstens keiner, dass er nicht wüsste, was Doping ist – und was Doping im Sport bringen sollte. Der Fußball fühlt sich da viel sicherer. Vielleicht so sicher, wie sich einst Sepp Blatters FIFA gefühlt hat.

**SN: Warum sind Dopingproben, wie es bei Ihnen heißt, nichts als Alibi, eine Beruhigungspille für das Fanvolk?**

Weil die Menschen glauben, dass Dopingproben Aufklärung darüber schaffen, ob einer gedopt hat oder nicht. Das ist natürlich Unfug, nur die Dummsten der Dummten lassen sich bei Dopingtests erwischen. Sie wissen fast immer, wann diese stattfinden, und sie wissen genau, was gefunden werden kann und was nicht.

**SN: Innerhalb des Sports ist also keine Lösung zu erwarten. Welche Schritte wären dafür notwendig?**

Der Spitzensport ist ein knallhartes Kommerzbusiness. Hier wird gar nichts von innen passieren, und von außen kann vorläufig niemand eingreifen, das verbittet sich der superreiche Fußball ja sogar von der Weltantidopingagentur WADA. Es wird also wie im Fall der FIFA sein, wo auch jahrzehntelang – und trotz völlig klarer Hinweise, Indizien, Vorgänge, Aussagen – so getan wurde, als sei alles okay. Die Branche macht so lang weiter, bis es irgendwann schiefgeht.

**SN: Was würde es bedeuten, wenn Doping bei einer WM oder im Champions-League-Finale, bei einem der Superstars und Werbeikonen, nachgewiesen würde?**

Der GAU. Ein Erdbeben. Und womöglich ein Erdrutsch – wenn im Sport einmal etwas ins Wanken geraten ist, dann besteht die Gefahr, dass schnell immer mehr ans Licht kommt. Die Glaubwürdigkeit ist das höchste Gut, das eine Industrie besitzt, die nichts anderes tut, als die Träume ihrer Konsumenten zu bedienen.